

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 33 (1943)
Heft: 26

Artikel: Industrie in Thun
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-643180>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Industrie in Thun

Wer aus der Bundesstadt nach dem Oberland fährt, stellt überrascht fest, wie lange der Zug vor der Einfahrt in den Thuner Bahnhof durch dichtgedrängte industrielle Anlagen fährt. Schon weit unten im Lerchenfeld beginnen auf beiden Seiten die ausgedehnten Werkhallen, und noch bei der Ausfahrt aus dem Bahnhof erblickt das Auge hohe Gebäude, bereitstehende Güterwagen und Krananlagen.

Das war nicht immer so. Noch bis vor 100 Jahren war Thun ein kleiner Marktflecken mit einfachen gewerblichen Werkstätten. Die Stadt war einzig bekannt als idyllischer Flecken am Ausgang des Thunersees und hatte einzig grössere Bedeutung als Waffenplatz.

Dann aber wurden die eidg. Werke nach Thun verlegt, welche immer grössere Ausdehnung erfuhren. Konstruktionswerkstätten und Waffenfabrik zogen die Arbeiter in die Stadt, welche sich rasch vergrösserte. Besonders im ersten Weltkrieg und in der seitherigen Zeitspanne wurden die Anforderungen an die eidg. Werke immer grösser, und mehrere tausend Arbeiter verdienen nun ständig ihren Unterhalt in diesen Werkstätten, welche Waffen, Munition und sonstiges Kriegsmaterial für unsere stets in Bereitschaft stehende Armee herstellen.

Bald zogen diese eidg. Werke andere Hilfsindustrien nach Thun, welche am Anfang Rohmaterialien und halbfertige Ausgangsprodukte für die Bedürfnisse der eidg. Werke herstellten. So entstanden die Schweiz. Metallwerke Selve, welche heute die grösste private Unternehmung auf dem Platze darstellen. Von kleinen Anfängen entwickelte sich diese Unternehmung bald zu einem der bedeutendsten Werke der Metallindustrie des ganzen Landes.

Aus kleinen Anfängen hat sich eine andere grosse Firma entwickelt, welche ursprünglich Schachteln und Lader für die Munitionsfabrik lieferte. Heute besitzen wir in der Firma Gebr. Hoffmann eine ausgedehnte Fabrik für Blechdosen, Schachteln und ähnliche Erzeugnisse, welche sich in den letzten Jahren zu einem der grössten Unternehmen dieser Art entwickelt hat.

Aber nicht nur Metalle finden in Thun ihre Verarbeitung, sondern es wird auch für die leiblichen Bedürfnisse des Volkes gesorgt. Wohl in jedem Haushalt sind die Gerber-Käsl bekannt, welche in der Firma Gerber & Cie. A.-G. in Thun fabriziert werden.

Die Urgewalt des Wassers dient einer andern Firma zur Herstellung nützlicher Produkte. Was die Kander stündlich an Geschiebe und Sand in den Thunersee hinausträgt, wird von der Kanderkies A.-G. wieder abgegraben, gereinigt, sortiert und verarbeitet. Unzählige Tonnen an Kies und Sand werden auf Lastschiffen nach Scherzigen überführt und direkt auf Bahnwagen verladen, um für den Bau von Strassen oder Häusern zu dienen.

Schon früh wurde die Wasserkraft der Aare für gewerbliche Zwecke benutzt, und in alten Zeiten wurde mit einem Wasserrad eine einfache Mühle betrieben. Vor ungefähr 50 Jahren wurden aber leistungskräftige Turbinen eingebaut und von Herrn Lanzrein eine Grossmühle errichtet, die noch heute von der Mühlen A.-G. in Thun betrieben wird und der Landesversorgung dient.

Am Ausgang der Stadt wird das Aarewasser noch einmal verwendet, um im Städtischen Elektrizitätswerk den vielbegehrten Strom zu erzeugen.

Die kleinsten Sorten von Steinen, welche nur mit der Lupe bearbeitet werden können, finden in Thun ihre Verarbeitung. Unzählige Tausende von Uhrensteinen verlassen alljährlich die Fabrik der Uhrenstein A.-G., welche den köstlichen roten Rubin und andere Edelsteinsorten schleift, durchbohrt und formt, um es dann unserer Uhrenindustrie zu ermöglichen, die weltberühmten Präzisionsuhren auf den Markt zu bringen.

Es wären noch andere Unternehmungen anzuführen, welche der fleissigen Bevölkerung von Thun Arbeitsgelegenheiten bieten. Dies würde aber zu weit führen, und wir können nur mit Genugtuung feststellen, dass die industriellen Unternehmungen weitgehend den Grund zu der heutigen Entwicklung der Gemeinde Thun gelegt haben.

Die Mühle in Thun

Alten Städten mit Kulturen, Bräuchen und Ueberlieferungen von wirtschaftlicher Bedeutung würde etwas fehlen, wenn nicht eine Mühle, das Symbol von Brot und Arbeit, in ihrem Wirtschaftskreis vertreten wäre.

So hat auch Thun eine Mühle, deren Geschichte bis zum Anfang des vorletzten Jahrhunderts zurückreicht. Im Jahre 1866 kaufte der Müllermeister Adolf Lanzrein die vordere, und 1870 auch die hintere Mühle in Thun. 1879 erfolgte der Kauf des unmittelbar unter den Schleusen gelegenen Sägeplatzes. Damit war die Grundlage geschaffen zum Bau einer für jene Zeit modernen Grossmühle, die bereits 1886/87 erstellt und zur Ausnutzung der Wasserkraft mit einer Turbine ausgerüstet wurde. Vor vier bis fünf Jahrzehnten noch, als Thun das Tor des Oberlandes galt, war die Mühle Lanzrein nicht irgendeine, sondern die Mühle des Oberlandes. Einmal wurde das Mehl an die Bäcker und Selbstbäcker mittels Fünfperde-Gespansse die Täler hinaufgeführt. Solche Fuhren erforderten oft mehrere Tage. Die wackern Mühlekarren, von jedermann gekannt, traten ihre weiten Fuhren meistens zu mitternächtlicher Stunde an. Der Peitschenknall in den engen Gassen der Stadt war das Zeichen ihres Startes. Zum Unterbruch des monotonen Pferdegetrampels und Räderknirschens auf den beküsten Strassen erscholl auch in den Dörfern ein aufmunterndes «Hü», und die Peitsche wurde lustig geschwungen als Gruss und Zeichen des anbrechenden Tages zugleich. Die an den Durchgangsstrassen gelegenen Gasthöfe alter Währung mit den grossen Stallungen zeugen heute noch von jener Zeit und der Vorsorge für Mann und Pferd. Dazumal galt alles der guten Pflege der stattlichen Pferde. Sie waren der Stolz

des Müllers. Diese Art Ehrgeiz verriet die wohlverstandene Verbundenheit zwischen Meister, Knecht und Stall. Kein Mensch hätte an die Möglichkeit eines Diebstahls von Frachtgut gedacht. Wirklich eine gute, alte Zeit, deren Beschaulichkeit leider durch Hast und viel Ungemach abgelöst worden ist. Grosse Mengen von Mehlprodukten wurden per Ledischiff den See hinauf bis nach Interlaken geführt. Von dort wurden sie durch Fuhrleute, die damit ihren Lebensunterhalt verdienten, ins Haslital und engere Oberland verteilt. Endlich sah man an Markttagen auf dem Mühleplatz und an der Zufahrtsstrasse zahllose Bauernwagen, die auf der Mühle mit Mehl und Futterwaren befrachtet wurden. Damals bestand ein patriarchalisches Vertrauensverhältnis zwischen Müller und Abnehmer, und die Beteiligten hatten Zeit und Freude, das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden. Viele Käufer waren Gäste des Müllers. Beim «B'huet Gott» wurde gewöhnlich das Wiederkommen am nächsten Markt vereinbart. Noch leben vereinzelte Hochbetagte im Oberland, die mit dem Müller Lanzrein — es wäre der Urgrossvater der heute jüngsten Generation — an Markttagen einen regelmässigen, ganz familiären Verkehr pflegten. Und das Erfreuliche ist die Tatsache, dass die geschäftlichen Beziehungen von den beiderseitigen Nachfolgern bis auf die Gegenwart übertragen worden sind. Der gute Geist hat sich in neuen Formen erhalten.

Die aus dem Thunersee abfliessende Aare, reguliert durch die altherwürdigen Schleusen, treibt heute Turbinen statt Wasserräder. Dem technischen Fortschritt in jeder Hinsicht folgend, vermochte die Thuner Mühle bis auf den heutigen Tag die führende Position beizubehalten. Im

Zuge der wirtschaftlichen Entwicklung wurde die Firma Lanzrein abgelöst von der Mühlen A.-G. Seit 17 Jahren besteht nun unter dieser Flagge ein denkbar schönes Vertrauensverhältnis zwischen einem, auf Generationen zurückreichenden Stock treuer Kunden mit den bekannten Besitzern der Mühle und ihren leitenden Angestellten, die bis jetzt ausnahmslos in treuer Pflichterfüllung die Tradition des Hauses in bestem Sinne bewahrt haben. So ist die Mühlen A.-G. vorab im Berner Oberland ein Begriff der Leistungsfähigkeit geworden. Die Leitung der Gesellschaft ist sich der Verantwortung bewusst, die der Mühle als volkswirtschaftlicher Faktor zukommt. Vor allem darf aus der auf wissenschaftlicher Grundlage erfolgten praktischen Tierfütterung in einem zu diesem Zwecke angegliederten Versuchsgut in Einigen geschlossen werden, dass es ihr daran gelegen ist, auch in Zeiten des allgemeinen Mangels Erkenntnisse zu sammeln, die den landwirtschaftlichen Tierhaltern Vorteil bedeuten.

Abschliessend darf noch auf die Mülerei in Sage und Volkslied verwiesen werden. Warum soll aber der Müller als lustiger Wandergeselle nicht gepriesen werden? Eine Mühle ist Leben in doppeltem Sinne. Einmal treibt das rauschende Wasser das Mühlrad Tag und Nacht, und zum zweiten dient das Mühlewesen in Verbindung mit dem ehrwürdigen Bäckergerbe dem Leben der Menschheit in ausgesprochenem Masse durch das Schaffen von Brot.

Mühle und Hunger sind in der Volksauffassung unvereinbar. Liegt es darin begründet, dass der Mensch alles Unsichtbare als nicht existierend, das Greifbare aber als ewig und alleingültig taxiert? Möge die Auffassung recht behalten und dabei nicht vergessen werden, dass wir der Vorsehung des Himmels, aber auch der vorsorglichen Tätigkeit unserer zu Unrecht kritisierten Behörden zu danken haben.